

Dem langjährigen Mesmer Walter Mangold wird auch nach seiner Pensionierung nicht so schnell langweilig

# Seiner Kirche treu geblieben

**MENSCHEN** – Walter Mangold tritt nach mehr als zwei Jahrzehnten als Mesmer bei der evangelisch-reformierten Kirche Neuhausen Ende dieses Monats in den Ruhestand.

Jurga Wüger

**Neuhausen.** Nach 20 Jahren als gelernter Maschinenbaukonstrukteur und Lehrbetreuer suchte Walter Mangold nach einer neuen Herausforderung im geistlichen Bereich. Dabei stiess er im Jahr 1996 auf ein Inserat der evangelisch-reformierten Kirche Neuhausen. Das Inserat warb für eine Stelle als Mesmer und Hauswart mit sozialen Nebenaufgaben. Walter Mangold, der damals noch in Neuhausen wohnhaft war, setzte sich gegen die rund 20 Mitbewerber durch und trat so am 1. Dezember 1996 voller neuer Ideen und mit Elan seine neue Stelle als Mesmer in Neuhausen an.

Der Mesmer – auch Sigrist genannt – ist ein Kirchendiener mit vielfältigen Aufgaben. Nebst den allgemeinen Vorbereitungen und der Reinigung der Kirche gehört auch die Arbeit mit Behinderten und sozial Randständigen sowie die externe Vermietung des Saals zur Tätigkeit von Walter Mangold. Als Mesmer wirkt er sozialintegrativ mit Beeinträchtigten aus der Altra, die ihm einmal pro Woche zur Hand gehen. Seine langjährige Erfahrung als Lehrlingsbetreuer kommt da wie gerufen. Er sei allerdings nicht allzu streng: «Ich bin kein Hausmeisterstyp. Mich interessieren die geistlichen Inhalte und ich bin manchmal viel zu lieb», erklärt der schüchterne Mesmer mit einem Lächeln.



Der Mesmer der evangelisch-reformierten Kirche Neuhausen, Walter Mangold, tritt nach über 20 Jahren zurück. Vor allem die Menschen werde er vermissen, erklärt er. Bild: Jurga Wüger

## Keine ehrgeizigen Absichten

An seinem freien Wochenende besucht Walter Mangold oft die Pflingstmission und geniesst die Musik sowie den Zusammenhalt in der Gemeinschaft. Der Glaube ist ein wichtiger Bestandteil des Sigrists. «Ich bin eher freikirchlich eingestellt, aber ohne Missionsabsicht», erklärt er. Den Zugang zu Gott findet er über die Musik und das Beten. Auch eigene Liedbegleitungen an der akustischen Gitarre bereiten ihm grosse Freude.

Ansonsten spielt der künftige Rentner in seiner Freizeit seit 40 Jahren Tennis. Er geniesst die Sportart allerdings ohne ehrgeizige Absichten. «Ich mag keine Gegner, die es allzu ernst nehmen», sagt Walter Mangold. Er erzählt, dass er sich

einmal dazu überreden liess, sich für ein Doppel-Turnier anzumelden: «Es war eine grauenhafte Blamage!» Sein Partner habe es mit dem Siegeswillen übertrieben und zum Teil Bälle, die im Feld waren, als Ausbezeichnet.

## «Reisen erweitern unseren Horizont»

Auch auf die entspannten Grillabende und die Zweisamkeit mit seiner Ehefrau Ursula freut sich Walter Mangold sehr. Diese verbringt er oft in seinem Wohnwagen in Wagenhausen, auf den nun eine Generalüberholung wartet. Und nach 50 Jahren holt ihn jetzt auch seine Jugendleidenschaft, das Malen, wieder ein. Als er den Wunsch danach äusserte, schenkte ihm seine Gattin gleich die gesamte Aus-

rüstung mit Staffelei, Leinwand, Ölfarben und Pinseln. Einen Malkurs hat er bereits geplant. Vor 50 Jahren machten ihm vor allem Landschaften, Porträts und Stillleben nach Vorlage grossen Spass.

Reisen sind ein weiteres Hobby der Familie Mangold. Sie bereiste beispielsweise schon Italien, Ägypten oder Teneriffa. Nächstes Jahr steht Mauritius an. Sozusagen zur Feier der Pension möchte sich Walter Mangold noch einen weiteren Lebensraum erfüllen: eine Reise nach Israel. «Reisen erweitern unseren kulturellen und gastronomischen Horizont», sagt er.

## Speck und der erste Tag in Rente

Nach einem lustigen Erlebnis gefragt, muss der Neuhauser Mesmer nicht lange überlegen. Er erinnert sich lachend an seine schüchternen und gescheiterten Versuche, bei einer Metzgerei im Kirchgemeindefeierhaus ein Stück Speck zu bekommen. «Ich habe Speck so gerne und ging daher immer wieder in die Küche, habe den Speck dort angeschaut und bin wieder rausgegangen.» Als er zum wiederholten Mal in der Küche stand, rief der Metzger laut: «Wenn er öppis wott, söll er doch d'Schnorre ufmake!» Doch die «Schnorre» blieb aus Schüchternheit zu.

Für den ersten Tag in Rente existieren noch keine grossen Pläne. Sicher ist, dass er auswärts essen wird. Traurig darüber, dass sich nun ein Lebensabschnitt dem Ende zuneigt, ist Walter Mangold nicht. Er sei irgendwie erleichtert und freue sich auf das, was noch komme. «Nur die Menschen werde ich vermissen», sagt der einfühlsame Mesmer, der andere Meinungen immer respektiert hat und seiner Kirche treu geblieben ist.

Fortsetzung von Seite 1

# Landluft schnuppern

Jahr einen Agriviva-Einsatz. Einmal fand sie jedoch keinen Einsatzort und fragte deshalb an, ob sie nicht zu uns auf den Hof kommen könnte.» Die Erfahrung mit dem jungen Mädchen gefiel der Familie so gut, dass sie sich bei Agriviva anmeldete.

Seither hat die Familie elf Jugendliche auf ihrem Bauernhof beherbergt. Alles Mädchen, wie die vierfache Mutter sagt: «Wir nehmen nur Mädchen, weil es bei uns vor allem um den landwirtschaftlichen Haushalt, die Kinderbetreuung und die Kleintierversorgung geht. Wir haben das Gefühl, dass diese Arbeit tendenziell eher die Mädchen anspricht. Einen Jungen würde das wahrscheinlich weniger interessieren.» Die Wilchingerin versuche, den Mädchen etwas beizubringen. Auch bei anderen Arbeiten wie dem Apfel sammeln oder dem traditionellen Herbstessen dürfen die Jugendlichen mithelfen.

Für Barbara Schwyn vom Aazheimerhof in Neuhausen, der ebenfalls Agriviva-Aufenthalte anbietet, spielt das Geschlecht hingegen keine Rolle: «Uns ist es egal, ob ein Junge oder ein Mädchen kommt. Wir haben einen sehr vielfältigen Betrieb und schauen auf die Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen.» Seit 14 Jahren ist sie mit ihrer Familie bei Agriviva dabei. Auch auf dem Hof der Familie Hafner in Stetten helfen regelmässig Agriviva-Hilfskräfte mit. Mutter Rebekka Hafner findet es ebenfalls wichtig, die Vorlieben der Jugendlichen zu beachten: «Wir versuchen, die Fähigkeiten der Jugendlichen entsprechend einzusetzen.» Bei ihr auf dem Hof packen die Jugendlichen im Stall, bei der Kleintierversorgung, im Haushalt, bei der Kinderbetreuung und im Garten mit an. Je nach Wetter sind sie auch auf dem Feld oder beim Heuen mit dabei. «Wir probieren, ihnen einen voll umfänglichen Ein-

blick in die Tätigkeiten auf unserem Hof zu bieten», erklärt die dreifache Mutter.

## «Wir mussten uns durchbeissen»

So unterschiedlich wie die Interessen der Jugendlichen sind, so verschieden sind auch ihre Charaktere. Entsprechend ist jeder Einsatz ein einzigartiges Erlebnis. Sie habe schon zahlreiche Erfahrungen gesammelt mit Jugendlichen, die ihr viel Freude bereitet und sich gut integriert hätten, erzählt Rebekka Hafner. «Wir hatten aber auch schon Jugendliche, bei denen der Funke nicht richtig überspringen wollte. Dann mussten wir uns eher durchbeissen», so die Stettermerin weiter. Die positiven Erfahrungen würden aber überwiegen. Die anderen beiden Bäuerinnen bestätigen, dass sie grundsätzlich nur gute Erfahrungen gemacht hätten.

Die drei Landfrauen sind sich einig, dass es wichtig ist, den Jugendlichen von heute die Landwirtschaft näherzubringen. Viele hätten etwas den Bezug zum Ursprung verloren, meint Barbara Schwyn: «Sie wissen teilweise nicht mehr, was es braucht, bis das Essen auf den Tisch kommt. Heutzutage sieht in den Geschäften immer alles so schön aus, dabei kann man beispielsweise krumme Karotten genauso gut essen wie die geraden.» Hinter den Produkten stehe viel Arbeit und es sei wichtig, dass die Jugendlichen sehen, wie die Nahrungsmittel wachsen und weiterverarbeitet werden.

Tabitha Hallauer sieht noch einen anderen positiven Aspekt: «Nicht alle kennen ein solches Familienleben von zu Hause. Bei einigen ist vielleicht die Mutter die ganze Zeit weg oder der Vater nimmt kaum am Leben der Kinder teil.» Bei manchen Jugendlichen merke sie dann, wie sehr sie es geniessten würden, die Familie an Anlässen zu begleiten und einfach mit dabei zu sein.



Die Familie Hallauer aus Wilchingen ist eine von fünf Agriviva-Familien im Kanton Schaffhausen, die Jugendliche auf ihrem Hof beschäftigen. Sie besteht aus den Eltern Tabitha und Beat, den Kindern Lydia, Eva, Michal und Martha (v.l.) sowie Hündin Lisi. Bild: Tobias Ochsner

Selbst wenn es nur ein simples Dorfstei sei, würden sie den Ausflug geniessen, weil sie sich nicht gewohnt seien, gemeinsam mit der ganzen Familie etwas zu unternehmen.

## Eine Entlastung, aber kein Ersatz

Im Gegenzug erhalten die Bauernfamilien eine wertvolle Entlastung. «Wenn die Mädchen hier sind, dann sind sie ein Stück weit eine Erleichterung für mich, denn sonst müsste ich die gleiche Arbeit alleine machen», so Tabitha Hallauer. Es sei aber nicht so, dass sie gar nichts mehr selbst machen müsse: «Manchmal denken die Leute, diese Mädchen dienen mir als Magd. So ist es aber nicht. Wir müssen uns ja auch Zeit nehmen, um ihnen alles beizubringen und zu zeigen.» Die Mädchen würden ihr nur kleine Arbeitssequenzen abnehmen.

Auch den Austausch mit der neuen Generation schätzen die Bauernfamilien sehr. «Es ist immer spannend, sich mit den Jugendlichen auszutauschen und Geschichten aus ihrem Leben zu hören», erzählt Barbara Schwyn. Rebekka Hafner stimmt ihr zu: «Ich finde es immer schön, eine

andere Persönlichkeit am Tisch zu haben, die etwas Neues in unser Leben bringt.» Sie findet es wichtig, die Landwirtschaft weitergeben zu können: «Wenn die Menschen heute den Bezug zur Landwirtschaft verlieren, liegt es ja auch an uns Bauern, eine Brücke zu schlagen. Dieses Projekt ist für mich ein Beitrag dazu.»

So wird die Familie Hafner, genau wie die beiden anderen Familien, auch in Zukunft bei Agriviva mitmachen und Jugendlichen einen Einblick in den Bauernhofbetrieb gewähren. In diesem Jahr sind auf allen Höfen schon Einsätze geplant. Ausserdem stehen alle drei Familien noch in Kontakt mit einigen der Jugendlichen, die einst auf ihrem Hof einen Einsatz leisteten. Manche schicken mehrmals im Jahr einen Brief oder eine Postkarte, andere besuchen die Familien sogar persönlich oder leisten mehrere Einsätze auf demselben Hof. Ein Indiz dafür, dass beide Seiten die Erfahrungen genossen haben.

Weitere Informationen über das Projekt sind unter [www.agriviva.ch](http://www.agriviva.ch) zu finden.

## GASTKOLUMNE



Roger Roth

Geschäftsführer ITS Industrie- und Technologiezentrum Schaffhausen

# Junge für Innovation begeistern

Die Digitalisierung beeinflusst und verändert die Arbeitswelt stark. Alles wird schneller und alte Prozesse werden durch neue ersetzt. Dies erfordert radikale Paradigmenwechsel und fundamentales Umdenken. Nur so können Innovationszyklen innerhalb von Unternehmen drastisch verkürzt werden, um in Zukunft erfolgreich am Markt bestehen zu können. Die Hauptlast dieser Entwicklung wird die Generation Y und jünger tragen. Während die Babyboomer in den nächsten Jahren aus dem Geschäftsleben ausscheiden werden, kommen bedeutend zu wenig junge Fachkräfte nach. An diese werden zusätzlich hohe Führungsanforderungen gestellt, was wiederum neue Führungsmethoden erfordert.

Seit rund vier Jahren betreibt das ITS Industrie- und Technologiezentrum Schaffhausen Innovationsförderung in der Region Schaffhausen. Verschiedenste Angebote werden den Unternehmen angeboten, um sie zum Thema Innovation zu sensibilisieren, ihnen praktische Einblicke in Innovationsmethoden zu geben und sie bei ihren Innovationsprojekten zu unterstützen. Dabei wurde rasch ersichtlich: Sensibilisierung und Unterstützung alleine reicht nicht. Vielmehr gilt es, junge, zukünftige Fach- und Führungskräfte noch in ihrer Schul- und Ausbildungszeit zu begeistern – damit der Paradigmenwechsel spielerisch gelingt.

Bereits im Juni 2017 fand im Rahmen der Schaffhauser Innovationswoche der erste Innovationswettbewerb für Lernende, der «Innovation Star» statt ([www.innovationstar.ch](http://www.innovationstar.ch)). Dieser erfolgreiche Pilotversuch war Grund genug, den «Innovation Star» auch dieses Jahr wieder durchzuführen – und zwar anlässlich der Tage der Naturwissenschaften vom 4. und 5. Mai 2018 in der Kantonschule Schaffhausen. Besuchen Sie die Tage der Naturwissenschaften und schauen Sie am «Innovation Star» den Lernenden zu, wie sie ihre ganze Kreativität ausleben und innovative Lösungen erschaffen!

## LESERMEINUNGEN

# S'isch jo nu es chlisches Träumli gsi

Zum Artikel «Fussball kostet viel Geld» in der «Bock»-Ausgabe vom 17. April 2018

Der Fussball kostet sehr viel Geld, und er regiert die halbe Welt, und auch im kleinen Paradies träumt man vom SL-Paradies.

Als Lifclub lange schon bekannt in unserem schönen Schweizerland, steht er heutzutage mit Stadion der FCS, ihr wisst es schon.

Wer hat nun so viel Pinke-Pinke, wer unterstützt, dass er nicht hinke, den FCS mit Lipo Park, da beide leider nicht autark?

Peter Dörig, Schaffhausen

! Sie wollen den «Bock» auf dem Bildschirm lesen? Das geht ganz einfach: Rufen Sie die Internetseite [www.bockonline.ch](http://www.bockonline.ch) im Webbrowser auf Ihrem Computer, Smartphone oder Tablet auf.